Geschichte des Reifenberger Bergbaus (insbes. Isabellen-Grube)

(Taunus-Bergbau vor 200 Jahren)

Wer den stillen Weihersgrund durchwandert, ahnt nicht, daß hier vor 200 Jahren ein Bergbau mit angeschlossener Aufbereitung und Schmelzhütte für reges Leben sorgte und daß viele Einwohner von Arnoldshain und benachbarten Orten von dem lebten, was die Männer, Frauen und Kinder in diesem Betrieb verdienten. Die Grube und die ab 1778 errichtete zweite Schmelzhütte lagen am Osthang des Faulenbergs (auf den Karten irrtümlich als Großer Eichwald bezeichnet) in der souveränen Herrschaft Reifenberg, die damals den Erben der 1686 ausgestorbenen Reifenberger, den Grafen Waldbott von Bassenheim, gehörte. Über die Geschichte dieses Bergbaus liegt im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden reiches Aktenmaterial vor, das den hier vorliegenden ausführlichen Bericht ermöglichte. Einige darin vorkommende Bergmanns-Ausdrücke sind in Anlage 1 erläutert.
Über den Beginn des Bergbaus am Faulenberg sind keine Angaben zu finden. Auf Reifenberger Gebiet muß es schon vor 1608 Bergbau gegeben haben, da in einer Akte vom 5.10.1608 die Rede von alten Anbrüchen ist, bei welchen die "zuvor da gewesenen Bergleute ziemlich viel reiches Silber und Bleierz herausgehauen" haben. Am 20.9.1608 hatte der Probierer Carol Hofer auf Anordnung von Johann Heinrich von Reifenberg diesen alten Bergbau erneut begonnen. Über die damaligen Ergebnisse ist nichts bekannt.
In einem undatierten, an einen Mainzer Kammerrat und Rentmeister gerichteten Belehnungsgesuch des Bergmanns Gottfried Kupfer ist die Rede von der alten Grube im sogenannten Faulenberg, die in den Kriegs- und Teuerungszeiten liegen geblieben ist. Der Bergmann Kupfer empfahl sich u.a. dadurch, daß er auch das Bergwerk zu Arnoldshain wieder aufgerichtet habe und dieses sich von Tag zu Tag bessere. Da dieser Antrag nach Mainz gerichtet ist, muß er erfolgt sein, bevor das vom Mainzer Erzbischof besetzte Reifenberg an die Erben der Reifenberger, die Grafen Waldbott von Bassenheim, herausgegeben wurde.

Nach langer Pause liegen erst ab 1769 wieder Akten vor. Am 29.5.1769 vereinbart Graf Bassenheim mit den Gewerken

- Franz Wilhelm von Loskand, des Kaiserlichen Reichs Cammergerichtsassessor,
- Johann Heinrich Tabor, Hochfürstlich Mainzischer und herzoglich Sachsen-Coburgischer Hofrath und mittelrheinisch-ritterschaftlicher Syndicus,
- Johan Wilhelm Baumer, der Arzney Kunst Doctore, auch des hochfürstlichen Landgrafen zu Hessen-Darmstadt auf der Universität Gießen wohlbestellter Professor und höchst Dero selben Berg-Rath,
- Johan Peter Braun, hochgräfl. Bassenheimischer Rath,
- Heinrich Joseph Bauer, hochgräfl. Bassenheimischer Rentmeister zu Reifenberg und
- Thomas Hoffmann, Pfarrer zu Reiffenberg

einen "Prob-Gesellen-Bau auf Ertz" an geeigneten Stellen. Von den Anteilen der Gewerkschaft hält Graf Bassenheim die Hälfte. Dieser Gewerkenvertrag beruht ausdrücklich auf dem Sächsischen Bergrecht mit der einzigen Ausnahme, daß keine Freijahre gelten sollen, sondern der Zehnte gezahlt werden muß, sobald das Werk sich freigebaut hat, d.h. sobald die Verkaufserlöse die von den Gewerken gezahlten Zuschüsse übersteigen.

Die Gewerkschaft ließ gleichzeitig an mindestens zwei verschiedenen Stellen einen Bergbau anlegen, nämlich am Fuchsborn, später "Isabellen-Grube" genannt (heutiger Verleihungsname "Faulenberg") und in der Arnoldshainer Grube, später Haus Bassenheim oder Bassenheim-Stollen. Die Akten unterscheiden anfangs kaum zwischen diesen beiden Gruben; die Zuordnung ist daher schwierig und vielleicht nicht immer korrekt erfolgt. Während die Pingen der Isabellen-Grube heute noch zu sehen sind, ist die Lage des Bassenheim-Stollens bisher noch nicht bekannt. Eine Akte bezeichnet ihn als "ohnweit dem Ort Arnoldshayn" gelegen. Im September 1773 wird er zum letzten Mal erwähnt.

Die erste Abrechnung über den Prob-Gruben-Bau meldet, daß er schon am 21.5.1769 bei Arnoldshain angefangen wurde. Die Arbeit an der Isabellen-Grube kann nicht viel später begonnen haben. Vor deren Beginn hatte die Gewerkschaft einen Weg von Arnoldshain durch den Fuchsborn zur Grube bauen lassen; er verlief eine längere Strecke durch Nassauisches Territorium. Die Usinger Regierung beauftragte im Mai 1770 den Schultheiß zu Dorfweil, diesen Weg zu beseitigen und jede Person zu bestrafen, die ihn trotzdem benützte. Dem Dorfweiler Ortsvorsteher waren aber die Dorf-Interessen wichtiger, denn die Arnoldshainer hatten ihm Repressalien angedroht, falls sie behindert würden. Er schrieb, "die Herrschaften möchten es mit Ein an der aussmachen ... die Dorfweilnauer wolten sich nicht mit den gräntz nachbarn rum ropfen ...". Die Arnoldshainer fuhren weiter täglich mehrere Male mit Bauholz über die Dorfweiler Hirtenwiese durch denFuchsborn nach dem Bergwerk.

Über die bis zum Jahresende 1769 und die weiteren bis 24.3.1770 geleisteten Arbeiten legte der Gewerke Rentmeister Bauer zwei Reifenberger Bergwerksrechnungen vor, denen ein "Inventarium über das beym Arnoldshayner Bergwerk befindliche Gezehe" beilag. Darin nannte er sich "würklich ernannter Berg Commissair". Für die eigentliche Schreibarbeit zog er einen Gerichtsschreiber Wolf heran, der dafür ein Honorar von 1 Gulden erhielt, während der Herr Bergcommissair für die Erstellung des Zahlenwerks 4 Gulden kassierte. Auch wurden 11 albus an Buchbinder Zöller in Usingen gezahlt für das Einbinden dieses wertvollen Schriftstücks.
Gleich zu Beginn der Abteufarbeit an der Arnoldshainer Grube passierte beim Sprengen ein Unfall. Die Abrechnung von Dezember 1769 erwähnt die Zahlung von 4 Gulden 14 albus an den Chirurgus Ettlinger für Bemühungen um einen Bergmann, der "durch einen Bergschuß beschädigt worden".
Die Arbeiten scheinen recht zügig vorangegangen zu sein. Schon am 9.3.1770 berichtet Pfarrer Hoffmann, daß am Fuchsborn schönste Pocherze gefunden wurden. Kurz darauf erwähnt der Gewerke Baumer, daß auf der Isabellen-Grube sich zwar das Bleierz vermindert hat, aber das Kupfer- und Silbererz zunimmt. Auch an der Errichtung des Pochwerks wird schon gearbeitet. Schließlich denkt man schon daran, den Schlich im Sommer in der Nassauer Schmelze in Hundstall schmelzen zu lassen. Die Hilfsmittel für Bau und Betrieb des Bergwerks werden in nächster Nähe beschafft: Papierwaren und Öl in Usingen, Pulver beim Pulvermüller Burkart Erlenwein in Niedernhausen, Stahl bei Adrians in "Ober-Orschel", Schüppen bei Meister Weil in Seelenberg, Seile beim Seiler Bingemann in Wehrheim, und die Reparatur der Waage erledigt Schlosser Ditmer in "Anschbach".
Auf einem Gewerkentag vom 21.5.1770 wird dem Obersteiger Rudolph für die Isabellen-Grube als vordringlichste Arbeit aufgetragen, den Alten Mann aufzuräumen und als nächstes in der Hornstadt ein Gesenk anzulegen. Auch wird der Bergcommissair beauftragt, einen günstigen Platz für die geplante eigene Schmelze auszusuchen und die evtl. Anstellung des Hundstaller Schmelzers in die Wege zu leiten. Auf dem nächsten Gewerkentag im Juli 1770 wird beschlossen, "einen Bau über das Waschwerk zu setzen, damit die Arbeiter trocken stehen können". Dieser Bau sollte 4 neue Wasch-Herde aufnehmen, und unter dem Dach wollte man zur Einsparung eines Zechenhauses 2 Wohnungen für den Betriebsleiter und den Pochsteiger einbauen. Auch solle am Giebel ein kleiner Behälter zur Verwahrung des Pulvers angebracht werden. Gleichzeitig wurde dem Obersteiger Rudolph verboten, den Lohn für die Waschleute ohne Vorwissen der Gewerkschaft festzulegen. Der aber nun einmal vereinbarte, als überhöht angesehene Lohn wurde für dieses Mal trotzdem bestehen gelassen "wegen dermaliger Theuerung des Brods".

Die weiteren Bergwerks-Rechnungen wurden nun nicht mehr vom Bergcommissair Bauer erstellt; der hatte viel Unordnung verursacht, wie aus einer Bemerkung von 1776 hervorgeht. Der Verfasser der Abrechnungen ist jetzt Obersteiger Rudolph.
Beim Abteufen wurden laufend Pocherze gewonnen, die sofort zerkleinert und gewaschen wurden. Im Januar 1771 ist der Bassenheimer Stollen schon 57 Lachter (1 Lachter = rd. 2 m) aufgefahren. Er steht in "grob schlechtigem Gebürg, welches mit Schießen, Schlägel und Eissen zu bearbeiten ist". Der Stollen der Isabellen-Grube ist inzwischen auf 60 Lachter 3 Fuß aufgefahren. In der Hornstadt wurde ein Gesenk abgeteuft. Die anstehenden Quarze sind mit Silber-, Kupfer- und Blei-Erz durchsetzt, allerdings in geringer Konzentration, die nur Poch-Erz ergibt. Auch in einem Querschlag im Gesenk werden Poch-Erze gewonnen. Das Pochwerk mit seinen 12 Stempeln kann die anfallenden Erze laufend verarbeiten, da Wasser genug zur Verfügung steht. Schließlich wird von einem Such-Schacht berichtet, mit dessen Hilfe man wohl den Erzgang genauer lokalisieren wollte.
Dann fehlen für einige Monate Berichte über die Gruben, bis im Juli 1771 die Abrechnung von einem Steiger (später Obersteiger) Wollenschläger erstellt wird, der vorher in Hundstall tätig war. Er muß aber schon seit April 1771 im Reifenberger Bergbau gearbeitet haben, denn er erwähnt im Juli seine 3 vorhergehenden Berichte, die er noch nicht mit Kommentaren zurückerhalten hat. Die Gründe für diesen Wechsel gehen aus Akten von August und September 1771 hervor: Die Gewerken hatten beanstandet, daß Obersteiger Rudolph übertriebene Löhne zahlte. Auch habe er Rechnungen erst nach ihrer Bezahlung auf Richtigkeit überprüft. Gleichzeitig mit der Ersetzung Rudolphs durch Wollenschläger wurde der Bergverwalter Engelhard aus Wissen beauftragt, die Anordnungen und Abrechnungen von Wollenschläger jedesmal zu überprüfen. Auch der in Reifenberg residierende Oberförster Krebs hatte anscheinend den Auftrag, sich um die Grube zu kümmern.
Es liegen nun regelmäßig Berichte von Wollenschläger über die Isabellen-Grube vor, anfangs nur über Betrieb und Kosten des Bergbaus, ab 14.7.1771 auch über das Pochwerk. Im August 1771 können die Haspelknechte bei normaler Schichtarbeit ihre Aufgaben (Wasser-Ziehen, Förderung von Pocherz und Bergen, Anschlagen und Zu-Tage-Gehen) nicht mehr bewältigen. Sie sind bereit, täglich $1\frac{1}{2}$ Schichten zu leisten. Im Zeitraum 21.9.-5.10.71 gibt es starken Wassereinbruch im Hangenden an 3 verschiedenen Stellen, was allein die Haspelknechte voll beschäftigt. Bei etwaigem Fortbestehen dieser Lage rät Wollenschläger zur Aufstellung von Pumpen. Auch Anfang November heißt es: "Die Wasser sind also noch immer in ihrem alden Duhn daß also die 4 Haspelknechte noch föllig mit Wasser Ziehen und was gewonnen

wird zu duhn haben". Dezember 1771 wurde der Wasserandrang so stark, daß die Haspelknechte nicht mehr mitkamen und alle 2 Wochen eine Sonderschicht leisteten; sie mußten ihre Arbeit schon am Sonntag Abend anfangen, "damit die Bursche mondags können vor die örter kommen". Dem Grubenbericht vom 10.12.1771 hat Wollenschläger zum besseren Verständnis seiner Vorschläge einen Abriß der Grube beigefügt (siehe Anlage 2). Eine exakte Identifizierung dieses Grubenrisses mit den heute noch erkennbaren zahlreichen Pingen ist nicht möglich. Dabei muß berücksichtigt werden, daß durch die versuchsweise Wiederaufwältigung der Grube um etwa 1857 zahlreiche neue Pingen und Abraumhalden im unteren Teil des Gebietes entstanden sind und daß auch zur Hauptbetriebszeit Such-Schächte angelegt wurden, die im Grubenriß nicht vermerkt sind. Zum Jahresende 1771 lieferte Wollenschläger ferner ein genaues "Invendarium Über das Hoch Löbliche Reifen Bergische Berg Werck."

Für die nächsten 4 Jahre liegen vollständige Grubenberichte mit ähnlichen Inhalten wie 1771 vor. Es werden nachstehend nur die wichtigeren Ereignisse erwähnt.

1772 Personalbestand 12-14 Mann. Im Januar reklamiert Wollenschläger Lohnzahlungen:

> "Ich möchte nun wünschen daß ich dieselben (rund 288 Gulden) erhalden könde, damit ich doch die gantze schuld Ein mahl aus zahlen könde, so könde auch meine rechnung bis Ende des alden Jahres ablegen, welches ich auch schon in forigem Bericht erinnert habe. Habe aber keine Antwort auf keines erhalden, es wird mir übel genommen, wann ich nach Wetzlar komme, doch kann solches nicht Endern, weillen ich von jeder mann getrieben werde daß ich ihn aus zahlen soll".

Das lagernde Erz, 301 Zentner, wird endlich ab 25.4. geschmolzen, und zwar in der Hundstaller Schmelze, die Graf Bassenheim gekauft hat. Schmelzer ist ein Johan Gottlieb Rege; zusätzlich zu seinem Wochenlohn von 3 Gulden ist eine Zahlung "demselben als Ein Deser 1 Gulden 6 albus" aufgeführt. Durch die Entfernung zwischen Grube und Schmelze fallen laufend hohe Transportkosten an. Im Mai vergreift sich der Pochsteiger an Wollenschläger und behandelt ihn übel; der Anlaß war, daß Wollenschläger den Pochsteiger bei der Lohnauszahlung gemahnt hatte, als erstes seine Schulden in der Herrschaft Reifenberg zu bezahlen. Als Folge dieses Übergriffes wurde ab 23.5.1772 der Pochsteiger Graubner durch den Pochsteiger Otto ersetzt. Im Mai/Juni war wegen der warmen Witterung die Grubenbewetterung schwierig. Wollenschläger ließ eine Öffnung nach oben schlagen, was aber wenig Besserung brachte, so daß Wollenschläger "noch nicht auf Trey Trittel arbeithen lassen konte, damit es doch 8 Stunden stehet daß der pulver dampf besser ausziehen kann". (Es wurde also in 3 Schichten gearbeitet). Auch das Schmelzen war durch Wassermangel beeinträchtigt (die zur Erzeugung der hohen Schmelztemperatur erforderlichen Blasebälge wurden mittels Wasserrad betätigt).

Der Schmelzer mußte nach 3 x 24 Stunden immer eine Pause einlegen, was zusätzliche Kohle kostete. Juli 1772 war der Sauerstoffmangel so groß, daß die Grubenlichter nicht mehr brannten und Wollenschläger den Grubenplan nicht ergänzen konnte. Da die Schmelze wegen Wassermangel stillstand, schied der Schmelzer nach dem 24.10.1772 aus. Oktober/November wurden 98 Ztr. Blei und Kupfer nach Frankfurt geliefert; Wollenschläger kassierte selbst den Verkaufserlös, um wenigstens einen Teil der Grubenkosten zahlen zu können. Bergverwalter Engelhard tritt nur noch in einem Bericht vom 8.11.1772 in Erscheinung, dann kümmert sich der Oberförster Krebs intensiv um die Grube. Große Fachkenntnisse dürfte er ja wohl kaum gehabt haben, war aber stets voll Optimismus.

1773 Personalbestand 5 - 10 Mann. Januar/Februar Unterbrechung des Abbaus im tiefen Feldort wegen übermäßigen Wasserandrangs. Im März gibt es einen Bruch im Stollen, den man auf die schlechte Arbeit des früheren Obersteigers Rudolph zurückführt. Im Juni hat Wollenschläger Ärger mit dem Pochsteiger Otto, der mangels ausreichender Arbeit in der Aufbereitung auch in der Grube arbeiten soll, "welches aber demselben nicht will anstehen, zumahl da derselbe noch soll däglich einen halb Dag pochen, da ich doch solches auch den halben Dag mit versehe". Der Pochsteiger scheint gekündigt zu haben; ab 1774 erscheint sein Name nicht mehr in den Lohnlisten. Juli 1773 beanstandet die Gewerkschaft den Ölverbrauch von Wollenschläger und kürzt seine Abrechnung, obwohl er nachwies, daß die gleiche Ölmenge ihm 8 Jahre lang im Usingischen anerkannt wurde. Im August wurden beständig Blei- und Kupfererze abgebaut; die Witterung erlaubte deren Waschung an 12 Stunden täglich. September 1773 entstehen Sonderkosten für den Bergschmied, der am Arnoldshainer Schacht gewacht hat, nachdem dort Holz gestohlen wurde. "Da auch der Dähter gekriegt worden, so ist demselben (dem Bergschmied) versprochen worden 10 albus." Oktober und November bleiben die erhofften Erzfunde aus.

1774 Personalbestand 5 Mann. Selbst Pocherz wird nur wenig gefunden. Im Juni endlich meint Oberförster Krebs, daß die Erze jetzt sehr gut und besser als jemals seien. Auch Wollenschläger hält die neu gewonnenen Pocherze für so gut, daß man sie vor dem Pochen erst setzen sollte, um nicht gutes Erz zu sehr zu verpochen. Am 24.7.1774 wurden in der Nacht 3 Ztr. Erz von der Halde gestohlen. Man fand noch 1 Ztr. in der Wirtsscheune zu Hundstall. Die Hoffnung, dort die angeblich aus Eisenbach stammenden Diebe zu erwischen, erfüllt sich zunächst nicht (vermutlich, weil sie mit ihrer Kornernte beschäftigt waren). Am 29. Okt. rechnete Wollenschläger den Aufwand ab, den dieser Erzdiebstahl verursacht hatte, nämlich für 34 Nachtwachen durch 6 Leute. Die Diebe waren verraten worden und Wollenschläger hatte sie "entlich zu Hundstall gekriegt und auf den

reifen berg führen lassen". August 1774 rät Oberförster Krebs den Gewerken, sich nach einem neuen Schmelzer umzusehen, da ausreichend Erz bereit läge. Im Oktober berichtet Krebs über einen Streit mit einem Müller, der die Wasserschütze oberhalb der Schmelze geschlossen hatte. Diese Sache konnte vom Usinger Gericht bereinigt werden. Da der Hütteninspektor dabei sehr behilflich war, schlägt Krebs vor, ihm ein kleines Douceur mit einigen Hasen oder einem jungen Reh zu machen, um ihn in der Folge ebenso willig zu finden.
1775 Personalbestand 9 - 10 Mann. Im Januar läßt der Sauerstoffmangel wieder die Grubenlampen erlöschen, wenn gesprengt wird. Deshalb wird nun der von Wollenschläger schon länger vorgeschlagene neue Tagschacht auf den Stollen begonnen. Im Stollen selbst kann man wegen Luftmangel kaum mehr arbeiten. In den Lohnlisten taucht der frühere Pochsteiger Graubner wieder auf, der aber zeitweise auch als Hauer, Haspelknecht oder Karrenläufer arbeitet. Die Schmelzhütte arbeitet wieder, mit einem neuen Schmelzer Peter Mey. Im Februar meldet Oberförster Krebs nach einer Grubenbefahrung, daß aus Mangel an Wetter die anstehenden guten Erze schwer gewinnbar sind. Im übrigen stehe der neue Schacht nur noch 50 Lachter von der Nassauischen Grenze entfernt. Er befürchtet auch Schwierigkeiten durch Wasser. Tatsächlich stößt der neue Schacht im Februar auf Wasser; man muß pro Schicht mehrmals 10 Wassertonnen ziehen. Die Arbeit kommt wegen harten Gesteins nur langsam voran. Das Kupfererz benötigt vor der Schmelzung bis zu 5 Röstungen, was hohen Brennstoffbedarf bedeutet. In den ersten 14 Wochen von 1775 wurden in der Schmelze neben Löhnen von rund 95 Gulden Brennstoffkosten von 475 Gulden für 97 Klafter Holz aufgewendet. Das harte Gestein hält im März an; es erspart zwar starke Verbauungen, benötigt aber viel Pulver und Zeit. Pro Schicht muß 4 - 5 mal geschossen werden. Es gibt erneut großen Wasserzufluß. Die Schmelze hat am 9.4.1775 alles Erz verarbeitet und nun nichts mehr zu tun. Wollenschläger fragt bei der Gewerkschaft an, was mit dem "arbeitslosen" Schmelzer geschehen soll. Er schlägt vor, die Schmelzhütte abzubrechen, zumal er künftig von der Hundstaller Gemeinde kein Holz mehr erhalten kann. Es wird wieder Blei nach Frankfurt an Herrn Aull geliefert, und zwar 14 541 Pfund als 94 Block oder Stück, d.h. 127 Ztr. 63 Pfund. Für die Zeit vom 17.10.1774 bis 8.4.1775 liegt eine Gesamtabrechnung für die Schmelze vor. Beim Abbruch des Schmelzofens waren noch einmal 1021 Pfund Blei aus der Sohle des Ofens gewonnen worden. Im April wurden wieder 1801 Pfund Blei (24 Karren) nach Frankfurt geliefert. Im Juni ist im Pochwerk der Personalbestand mit 26 Arbeitskräften am höchsten. Im Juli muß die Arbeit wegen fehlender Wetter auf zwei Drittel reduziert werden, was zeitweise Nachtarbeit

erfordert. Im August wird wegen der matten Wetter ein Blasebalg eingesetzt, um Luft in den Schacht zu drücken. Im September werden alle 6 Hauer am neuen Schacht eingesetzt. Das Waschen mußte eingestellt werden, weil "die Kinder vor jetzo sehr zu Hauß zu Thun haben". Die Erzförderung im alten Schacht ruhte. Im Oktober wurden aus den Vorräten 122 Ztr. Konzentrat an die Gewerkschaft in Weyer verkauft. Im November macht starker Wasserzufluß sogar Sonntagsarbeit nötig. "Da nun bey dem starcken regen und schne abgang die Wasser so starck wahren, so haben obige 6 Hauer den sondag ziehen müssen". Auf Grund einer Vereinbarung zwischen Graf Bassenheim und Rat Tabor muß Wollenschläger nun wöchentlich einmal nach Espa gehen, um "anstalden Zu dem Betrieb des Berg Wercks zu machen". Damals wurden die Gruben in Espa und Cleeberg von den Herren Schwanitz und Susewind aus Braunfels betrieben, die vergeblich einen gewinnbringenden Bergbau versuchten und anscheinend eine letzte Hoffnung in der Beratung durch Wollenschläger sahen. Der neue Schacht wird endlich am 1.12.1775 in das "Über-sich-Brechen" durchschlägig, aber noch nicht in den Stollenort. Das sehr feste Gestein muß alle geschossen werden und zeigt starken Wasserandrang. Der neue Schacht ist jetzt 25,5 Lachter tief. Nach dem Abteufen des Restes bis auf die Sohle will Wollenschläger "die gehörige Hornstadt brechen lassen, damit mann die förderung durch den schacht Thun kann". Ein Extrakt von Einnahmen und Ausgaben aus 1775 zeigt, daß den Kosten von rund 2481 Gulden nur Verkaufserlöse von rund 1524 Gulden gegenüberstehen. Der Fehlbetrag wurde aus Zubußen gedeckt.

1776 fangen die Akten etwas chaotisch an. Für die Isabellen-Grube liegt der erste Grubenbericht No. 4 für die Zeit vom 27.4.-25.5. vor. Unter den Nummern 1 - 3 erscheinen ab 25.5., also später, Berichte über eine "bei der Schmitten" neu begonnene Schürfung. Auch hier ging das Abteufen nur langsam voran wegen starken Wasserandrangs und sehr klüftigen Gesteins, so daß meistens Holz angesteckt werden mußte (da ist wohl "Feuer-Setzen" gemeint). Hier mußten die Hauer übrigens ihr Geleucht selbst aus ihrem Schichtlohn bezahlen. Am 24.8. ist diese Arbeit schon 12,5 Lachter fortgeschritten. Oberförster Krebs hatte wohl auch hier die Aufsicht. Am 21.7.1776 zweifelt er nicht, daß Erz gefunden wird. Am 26.8. meldet er, daß sich die gespürten Kupfererze schon sparsam finden lassen. Auch 1777 und 1778 werden Kosten dieses Schurfs erwähnt. Wo dieser Schurf "am Schmitten" lag, steht nicht ganz eindeutig fest. Da die Ortschaft Schmitten auch als "auf der Schmitten" bezeichnet wurde, kann der Schurf am Hang des zu Schmitten gehörenden Schellenbergs gelegen haben.

Vom 17.6.1776 liegt eine Aufstellung von Wollenschläger vor "von dem Gezeh von Croneberg welches mir am 17. Juny über Lieffert worden ist". Ein beträchtlicher Teil dieses Werkzeugs wird von ihm als unbrauchbar oder reparaturbedürftig bezeichnet. Kein Wunder, es handelt sich um das Werkzeug aus dem von Rat Tabor betriebenen Cronberger Versuchsbergbau, der schon im März 1772 - weil ergebnislos - beendet worden war. Die Tatsache, daß jetzt plötzlich dieses Gerät übernommen wird, kann man wohl so deuten, daß es für den Schurf "auf dem Schmitten" eingesetzt werden soll.
Berichte für die Isabellen-Grube fehlen für Januar bis März 1776; sie beginnen erst wieder im April. Wollenschläger will sich für eine dringende Zahlung bei Oberförster Krebs 50 Gulden leihen, der aber antwortet, "daß er auch an jetzo nicht bei gelder währe". Im Juni ist die Erzförderung gering. Im Gesenk arbeiten sogar die Haspelknechte als Hauer, soweit sie nicht ziehen müssen. Nur am hinteren Stoß werden gute Pocherze gewonnen. Von der abgebrochenen Schmelze hat Wollenschläger die Blasebälge und den Balgstuhl zur Grube fahren lassen, um sie vor Schäden zu bewahren. Oberförster Krebs wird als Bote eingesetzt, um die Gruben-Rechnung von Wetzlar (Graf Bassenheim) nach Friedberg (Rat Tabor) zu bringen. Im Juli gibt es stellenweise wieder Probleme mit hartem Gestein. "Mann hat gar keinen fordeil beym Schießen, daß fast nur Lauder Schprenger geschlagen müssen werden; mann hat auch starcke Wasser, daß alle Löcher vor ort mit letten müssen ausgebühret werden". Nur im Gesenk wurden 198 Kübel Pocherz gewonnen. Die Gewerkschaft in Weyer ist wieder am Erzkauf interessiert. Ein Mann war wieder 3 Tage nach Wetzlar unterwegs, um Geld zu holen. Auch im August und September wurden nur im Gesenk wenig Pocherze gewonnen. Im Oktober ist die Grubenmannschaft von 7 Leuten um einen Buben als Karrenläufer erhöht worden. Es wurden jedoch nur 90 Kübel Pocherz gewonnen. Das Waschen mußte aus Mangel an Waschkindern eingestellt werden. Für November sieht der Bericht etwas positiver aus: Der Gang im Gesenk hat sich veredelt und man konnte 157 Kübel Pocherz gewinnen. Wollenschläger rechnet für sich nun wieder den alten Wochenlohn von 3 fl. 34 xr. ab, da er nicht mehr nach Espa geht (dort hatten die Besitzer resigniert). Auch im Dezember setzen sich die Schwierigkeiten vor dem Feldort mit hartem Gestein, das ständig geschossen werden muß, und starkem Wasserzufluß fort. Nur im Gesenk wurde viel Erz gefördert, nämlich 6 Kübel Scheiderz, 35 Kübel Setzzeug und 251 Kübel Pocherz.
Die Berichte für 1777 sehen recht positiv aus, zumal laufend Silbererze gefördert werden. Wollenschläger hofft, daß die Grube sich in diesem Jahr freibauen kann. Es wurde ein neues Gesenk abgeteuft, das im Juli 9,5 Lachter tief ist und wo man gute Erze fand. Man begann jetzt, die Berge in der Grube zu

verstürzen, was die Haspelknechte entlastete. Im Mai erscheint bei den Lohnempfängern der Aufbereitung erstmals eine Wilhelmina Wollenschlägerin; sie war wohl eine Tochter des Betriebsleiters und gehörte zu den "Waschkindern". Wollenschläger erwähnt auch die Besichtigung der Grube durch Rat Tabor zusammen mit Herrn von Franckenstein (dem Eigentümer der Grube von Espa). Im Juli reklamiert Wollenschläger besonders dringend die ausstehenden Gelder, weil die Waschkinder wegen fehlender Lohnzahlungen schon wegbleiben. Die Erzförderung ist anscheinend recht groß, da auch Hauer für ihren Abtransport eingesetzt werden. Eine am Pochwerk gelegene und angekaufte Wiese (wohl für die neue Schmelze vorgesehen) wurde in Anwesenheit von Schultheiß und Gerichtsmann durch den Feldmesser mit 20 Steinen ausgesteint. Es fällt auf, daß die Kosten des Pochwerks ebenso hoch sind wie die der Grube. Im Juli und August wird das neue Silbererz auf seinen Metallgehalt geprüft, und zwar durch den Bergverwalter Engelhard, Wissen, und den Frankfurter Münzmeister Bunsen. Laut Engelhard enthält der Schlich pro Zentner zu 144 Pfund 19 Lot Silber (1 Lot = ca. 14 gr) und 26 Pfund Garkupfer. Er erklärt im übrigen, daß die untersuchten Fahlerze stark arsenikalisch sind. Im August ist immer noch kein Geld da für die Waschkinder, im September dagegen fehlt das Aufschlagwasser für das Pochwerk.
Ab Oktober 1777 fehlen nun jegliche Gruben- und sonstigen Berichte, ohne erkennbaren Grund. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der gleichzeitig erfolgten Änderung in der Zusammensetzung der Gewerken, die jetzt nur noch aus Graf Bassenheim, Rat Tabor und dem Oberberghauptmann von Reden bestehen. Man kann nur vermuten, daß angesichts der dauernd angeforderten Zubuße-Zahlungen den anderen, weniger finanzkräftigen Gewerken der Atem ausgegangen war. Die neuen Gewerken gehen 1778 energisch an den Neubau einer großzügig geplanten Schmelzhütte. Mit der Aufsicht über die Bauarbeiten wird Oberförster Krebs betraut. Die Planung sieht die Errichtung von 1 Schmelzofen, 1 Gar-Herd, 1 Saiger-Herd, 1 Treibofen vor, ferner die Einrichtung eines kleinen Weihers, um nicht so sehr vom Bachwasser abhängig zu sein. Der Schmelzer sollte, sobald er nötig war, von Wissen kommen. Wie üblich, muß Wollenschläger die Baukosten vorlegen, wodurch er in große Zahlungsschwierigkeiten kommt, zumal auch der Schurf am Schmitten nach wie vor dauernd Zuschüsse benötigt. Der Betrieb auf der Isabellen-Grube muß noch bis Ende 1781 planmäßig weitergelaufen sein, wobei die Grubenförderung allerdings seit 1780 stark abnahm.
1782 wurden fast nur noch die vorrätigen Konzentrate geschmolzen. Aus verschiedenen Zusammenstellungen von Oberförster Krebs geht hervor, daß am

22.1.1782 die auf der Schmelze lagernden Metallvorräte erfaßt wurden, darunter auch das bei Aushauung des Schmelzofens zu erwartende Metall. Die letzten Verkäufe für Silber, Kupfer und Blei erfolgen 1782, und für den Zeitraum bis 30.6.1782 wurden zum letzten Mal Zubuße-Zahlungen angefordert. Zu diesem Zeitpunkt muß also der Betrieb auf der Isabellen-Grube eingestellt worden sein. Über die Beschlußfassung und die Gründe ist in den Akten nichts zu finden. Aber mindestens ein Grund ist ja sowieso offensichtlich: Das Werk hat sich nie freigebaut und in den 13 Betriebsjahren stets Zubußen benötigt. Eine weitere Erklärung für die doch etwas plötzliche Aufgabe der Grube, wenige Jahre nach Errichtung der umfangreichen Schmelze, gibt ein Bericht des Bergamts Weilburg vom Januar 1858. Damals war bei einer versuchsweisen Wiederaufwältigung der Grube festgestellt worden, daß alles nach einem ungeplanten Ende der Arbeit aussah. Am auffälligsten war das Auffinden von noch neuem Werkzeug in der Grube. Das Bergamt vermutete als Ursache plötzlich einbrechendes Wasser.
Am 15.1.1783 überprüften Oberförster Krebs und P.E.Birnbaum die von Wollenschläger erstellten Abrechnungen für die Betriebsjahre 1776 bis 1782 und nahmen dazu Stellung. 1787 wurden die Hütten-Gezähe von der Silberschmelze und das "Berg-Gezeuch" von der Isabellen-Grube zum Verkauf angeboten. Danach schweigen die Akten für einige Jahrzehnte.
Zum Schurf "auf dem Schmitten" ist noch nachzutragen, daß er auf eine in unserer Gegend ungewohnte Art finanziert wurde. Aus einer undatierten und nicht unterschriebenen Notiz von Oberförster Krebs geht hervor, für welche Beträge neun namentlich genannte Kapitalgeber 1776 und 1777 gegenüber Rat Tabor eine Zahlungsverpflichtung für diesen Schurf übernommen haben. Fast alle diese Namen kommen in den Lohnlisten des Pochwerks vor. Man kann also annehmen, daß die Väter der Waschkinder hier als Gewerken auftreten. Verständlicherweise erfolgte die Zahlung nicht immer pünktlich; bei einem Ludwig Brendel ist vermerkt, daß dieser seinen Beitrag von 30 Gulden "nach und nach ab verdient", d.h. er arbeitete bei diesem Schurf. Es ist denkbar, dass dies auch für andere dieser Kapitalgeber galt.
Im März 1816 stellte anläßlich einer Erfassung aller Gruben die Usinger Behörde fest, daß die Blei- und Kupfer-Grube in Arnoldshain vor etwa 50 - 60 Jahren betrieben wurde, aber nicht sehr ergiebig war, da größtenteils nur Pocherze gewonnen wurden.
Aber immer noch wurde versucht, Gewinn aus diesem Erzvorkommen zu ziehen: Am 3.10.1822 wies das Bergamt Diez die Regierung in Usingen darauf hin, daß der gräflich Bassenheimische Rentmeister unbefugt die alten Schacht- und

Stollen-Halden des Arnoldshainer Blei- und Silberbergwerks zum Ausklauben auf Erze verpachtet habe. Da inzwischen aber die Nassauische Regierung das Bergregal im Reifenberger Gebiet besaß, wurde der Auftrag erteilt, diese Arbeiten unter Strafandrohung zu verhindern.
Ab 21.8.1836 wurden mehrfach Mutungsrechte an der Grube erteilt, und zwar an Johann Wilhelm Buderus Söhne, Audenschmiede, an Bergverwalter Ehrhard in Weyer, Henry Mancur in Dillenburg, Friedr. Baumann, Wiesbaden, und schließlich im Juli 1854 an Herrn v.d.Becke. 1855 ist in den Akten des Bergamts Weilburg die Rede von einem Erzfund im Gesenk der alten Grube. Daraufhin ließ Herr v.d.Becke die Grube durch den Steiger Victor Claudy, Cleeberg, gründlich untersuchen. Es liegt von ihm ein Grubenriß aus dieser Zeit vor, der dem Bericht des Weilburger Bergamts vom 4.1.1858 an die Regierung in Wiesbaden beigefügt ist. Die Belehnung an Herrn v.d.Becke vom Februar 1858 enthält den Hinweis, daß weitere Aufwältigungsarbeiten wegen des starken Wasserzugangs erst nach Aufstellung einer Wasserhaltungsmaschine möglich sind, deren Anschaffung aber zunächst nicht vorgesehen ist. Trotzdem in der Grube nichts geschah, blieb die Belehnung bei Herrn v.d.Becke und ging 1882 an seine Töchter weiter, die Ehefrauen der Herren A. Magdeburg und E. Probst.
1869 erwähnt Friedrich Rolle in seiner "Geologischen Aufnahme der Gegend von Homburg, Wehrheim, Anspach" kurz diese Grube. Er sah noch die Schlackenhalde der Schmelze 400 - 500 Schritte unterhalb des Stollens im Tal (gemäß einer Kartenskizze von Rolle lag sie bachabwärts).
1906 gestattete Herr Magdeburg der Gewerkschaft Kaisergrube, in der Grube Faulenberg Aufschlußarbeiten vorzunehmen. Im November 1919 waren der Landwirt Heinrich Weber und Bergmann Emil Weber, Altenkirchen, als Eigentümer der Bergrechte eingetragen, die am 31.10.1922 durch Kauf auf Bergwerksdirektor Theodor Kramm, Alsfeld, übergingen. Dieser ließ seine Rechte am 19.10.1962 auf die inzwischen ihm gehörende Gewerkschaft Kaisergrube übertragen, deren Repräsentant jetzt Dieter Schreiner, Frankfurt/M, ist.

Die bisherigen Schilderungen behandeln die Geschehnisse im Reifenberger Bergbau im Ablauf der Jahre. Der Inhalt der Akten zeigt aber auch recht klar die Art und Weise, wie vor 200 Jahren der Bergbau im östlichen Taunus betrieben wurde. Er offenbart Einzelheiten über die damalige Organisation des Betriebs, über die Arbeitsweise, die gezahlten Löhne und die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. Darüber soll nun einiges gesagt werden.

Organisation der Arbeit in Grube, Aufbereitung und Schmelze

Der Abriß der Grube vom 10.12.1771 zeigt einen Stollen, der bei rund 75 m Länge eine seitliche Weitung (hier "Hornstadt" genannt) hatte und auf den bei rund 86 m Länge ein Tagschacht mit Haspel niedergebracht war. Von der Hornstadt gingen 2 wagerechte kurze Strecken ab sowie ein Gesenk von etwa 22 m Tiefe. In diesem Gesenk ist sowohl eine Haspel als auch eine Leiter eingezeichnet, auf der die Bergleute zu den tieferen Örtern hinabstiegen. 2 Meter über der Sohle dieses Gesenks führten wieder 2 wagerechte Strecken in den Berg; eine war im Januar 1773 79 m lang, von welcher ein Querschlag ins Hangende begonnen worden war, die andere Strecke war 10 m lang. Diese Grube erschloß 2 Erzgänge: einen hangenden, ca. 8 Fuß mächtigen Quarzgang mit eingesprengtem Weißbleierz und sulfidischem Kupfererz, und 1 m davon entfernt einen liegenden Gang, 3 Fuß mächtig, der derbes Bleierz führte.
In dieser Grube arbeiteten in der Hauptbetriebszeit zwischen 5 und 10 Mann, maximal 14 Hauer, Haspelknechte und Karrenläufer. Die Haspelknechte drehten jeweils zu zweit die einem Ziehbrunnen ähnelnde Haspel, mit welcher Wasser, Pocherze und Abraum durch Schacht oder Gesenk hochgezogen wurden. die Karrenläufer brachten das Pocherz und den Abraum in Laufkarren auf Schienen zur Haspel. Die Hauer arbeiteten meist im Geding, d.h. sie bekamen Akkordlohn, dessen Höhe jeweils unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten der Arbeit vereinbart wurde. Die Haspelknechte und Karrenläufer dagegen erhielten ihren Lohn in der Regel pro Schicht, worin auch das "Zu-Tage-Gehen" (d.h. das Hochklettern an den Leitern) eingeschlossen war.
In den Inventar-Listen ist das Werkzeug aufgezählt. Ende 1771 sind auf der Isabellen-Grube vorhanden 60 Bergeisen, 64 Anlag-Eisen, 45 Bohrer, ein halber Zentner Pulver, neben vielem Anderen. Das Gestein wurde "geschossen", falls dies wegen seiner Härte nötig war. Zu diesem Zweck trieb man mit einem Meißel von Hand 8 - 25 Löcher von etwa 60-80 cm Tiefe ins Gestein. In die gesäuberten Löcher wurde Pulver und/oder Patronen geschoben und fest angedrückt; dann führte man den Zündhalm (bei feuchten Bohrlöchern den Schwefelfaden) ein und zündete ihn an. Der Zündhalm bestand aus Stroh oder Binsen, die mit Garn umwickelt wurden. Patronen wurden aus gerolltem Papier hergestellt. Die gefüllten Bohrlöcher wurden mit Lehmkorken verschlossen.
Bergeisen und Fäustel dienten für die Arbeit mit Schlägel und Eisen. Das Licht unter Tage gaben Rüböl-Lampen (das Öl wurde aus Rübsen gewonnen).
Die Arbeitsleistung eines Hauers war trotz der "modernen" Technik des Sprengens sehr gering. Sie betrug für das Auffahren von Stollen usw. pro Mann und Woche

in der Isabellen-Grube zwischen 40 cm bei festem Gestein und 90 cm bei günstigem Gestein. Die Hauer mußten aber auch andere Arbeiten gegen Schichtlohn erledigen, z.B. den Stollen mit Holzwerk verbauen und das dafür benötigte Holz selbst fällen und zuschlagen, ferner einen Sumpf ausschlagen oder auf der Gesenk-Sohle einen Lettenbelag legen u.a.
Die gewonnenen Erze wurden möglichst rasch in eine verschließbare Erzkammer gebracht; auf der Halde konnten sie zu leicht gestohlen werden, wie es 1774 geschah. Von der Erzkammer kamen sie je nach Bedarf zum Pochwerk, wo sie in verschiedenen Arbeitsgängen zu Konzentrat angereichert wurden. Verantwortlich für diese Arbeiten war, nach dem Betriebsleiter, der Pochsteiger. Bei (reichem) Scheiderz und Setzzeug wurde das Erz von den Bergen durch Ausklauben getrennt; etwa anhängendes Gestein wurde von Scheidjungen mit dem Scheidehammer abgeklopft. Das (arme) Pocherz und die Abgänge des Setzzeugs wurden durch schwere Pochstempel zu Sandgröße zerkleinert und danach in Bütten und Sieben gewaschen und geschlämmt. Die meisten dieser Arbeiten wurden durch Kinder (Buben und Mädchen) verrichtet. Deren Löhne unterschieden sich je nach der Schwierigkeit der Arbeit, nicht aber für Buben und Mädchen. Auch zu diesen Arbeiten gehörte Erfahrung. Als beim erstmaligen Waschen die Ergebnisse wenig befriedigten, meinte Wollenschläger verständnisvoll, daß "die Kinder es noch nicht kundig sind". Im Winter mußte wegen der Kälte das Waschen durch die Kinder eingestellt werden. Dieses Pochwerk lag an dem den Weihersgrund durchfließenden Aubach dort, wo das aus dem Stollenmund auslaufende Wasser in den Bach mündet. Noch heute ragt eine Halde aus Bergen der Scheid-Erze über den Talgrund.
Das in der Aufbereitung gewonnene Konzentrat wurde als nächste Stufe ein- oder mehrmals geröstet. Dann kam das Röstprodukt zur Schmelze, wo das Kupferkonzentrat zu Kupferstein erschmolzen, dann mehrmals erneut geröstet und schließlich zu Schwarzkupfer geschmolzen wurde. Für das Bleierz schlug Hüttenverwalter Engelhard vor, es angesichts des hohen Silbergehalts zum Austreiben des Silbers zu verwenden. Er hatte im Juni 1772 einen Feinsilbergehalt von $2\frac{3}{4}$ Lot pro 100 Pfund oder 3 Lot pro 114 Pfund ermittelt. Mit 2 Lot Silber waren schon die Kosten gedeckt. Für diese Arbeit war allerdings die erste Schmelzhütte noch nicht geeignet. Die später gebaut zweite Schmelze konnte auch das Silber gewinnen.
Der Obersteiger Wollenschläger hatte als Betriebsleiter die Verantwortung nicht nur für alle technischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben bei Ausbau und Betrieb der Grube, einschließlich der Herstellung der dafür notwendigen Werkzeuge, sondern ebenso für die weitere Behandlung der Erze und Beschaffung der dafür

benötigten Geräte. Auch die Grubenrisse fertigte er selbst an. Auf deren Wichtigkeit hatte J. P. Engelhard am 23.7.1772 hingewiesen: "Darf aber nicht versäumt werden, daß ... alle Örter, welche eingestellt werden, vorher ordentlich und accurat in Riß gebracht werden, damit man ins künftige bey jedesmalig vorzunehmender Arbeit sich derselben auf die leichteste Art zu Nutze machen kann". Schließlich erfolgte sogar das Rösten der Konzentrate zeitweise durch Wollenschläger. Erst auf der Schmelzhütte begann die Verantwortung des Schmelzers. Theoretisch hatten zwar Bergverwalter und Gewerken die letzte Entscheidung, aber sie ließen oft monatelang nichts von sich hören, worüber Wollenschläger sich mehrmals bitter beklagte. So erwähnte er in seiner Abrechnung vom 21.9.1771, als er auf 3 Berichte noch keine Stellungnahme erhalten hatte, "weiß also nicht, wem ich meine noth klagen soll, weillen niemand nach dem werck sehen will, und bald scheinet als ob sich niemanden des wercks etwas an nehmen wolle". Kein Wunder, Bergverwalter Engelhard arbeitete in Wissen, Graf Bassenheim residierte in Wetzlar und Rat Tabor in Friedberg, was für eine prompte Abstimmung wenig hilfreich war.

Aus Erpsarnis-Gründen erledigte der Obersteiger auch, entgegen seinen Verpflichtungen, Sonderarbeiten ohne zusätzliche Vergütung. So machte er einmal "ein neu geführ auf das diefe gesenk ohne abard Vergeldlich" (also eine neue Fahrmöglichkeit - Leiter - in das tiefe Gesenk). Als Hilfe hatte er nur den Pochsteiger und später einen Untersteiger. Der Pochsteiger mußte allerdings, wenn nicht volle Pocharbeit möglich war, auch andere Aufgaben übernehmen, z.B. Schichtarbeit in der Grube leisten oder Schmer zapfen oder Siebe anfertigen.

Bei der Lohnzahlung mußte der Betriebsleiter die Schichtzettel durch einen von der Knappschaft bestimmten Vertrauensmann gegenzeichnen lassen. Auszahlungen durften nur im Beisein dieses Vertrauensmannes sowie des Berg-Kommissars erfolgen, welche auch beide die Quittungen abzeichnen mussten (der Berg-Kommissar tritt allerdings nur in der Anfangszeit in Erscheinung).

Bei Festlegung der Gedingelöhne war es für den Betriebsleiter nicht leicht, beiden Seiten gerecht zu werden. Er wurde von den Gewerken mehrfach ermahnt, z.B. bei den seltenen Vereinbarungen von Gedingen für Haspelknechte, den Berichten der Bergleute über die Schwierigkeit der Arbeit nicht einfach zu glauben und dadurch womöglich zu hohe Beträge zu vereinbaren; er habe selber Versuche zu machen und sich in acht zu nehmen, daß er nicht hintergangen werde und die "accorde" zu hoch mache.

Es liegt nahe, daß bei all diesen Aufgaben der Steiger bei der Grube wohnte, wohin er am 26.7.1771 umzog, obgleich die Wohnung noch gar nicht fertig war.

Im Pochwerk hatte man ja im Giebel zwei Wohnungen eingerichtet, je eine für den Betriebsleiter und den Pochsteiger. Die Inventarliste läßt Näheres über diese Wohnungen erkennen. Jede bestand aus einer verschließbaren Küche mit 1 Fenster und Laden, einer verschließbaren Stube mit 2 Fenstern und obrem und untrem Ofen, Tisch, 2 Bänken und 1 Zapfenbrett, 2 Kammern mit je 1 Fenster, 1 Keller und 1 Stallung.
Bei der ersten Anstellung eines Schmelzers wollte man keine Risiken eingehen. Der Berg-Kommissar sollte ihn sich ansehen und Auskünfte über ihn an seinem letzten Arbeitsplatz in Weyer einholen, um, "wo solcher ohntadelhaft befunden wird, demselben die Hoffnung zu lassen, mit der Zeit zu dem R eifenberger Bergbau nach vorher gegangener dessen durch den Bergrat Baumer zu besehender Prüfung als Schmelzer placiret zu werden". Aber zunächst geschah nichts, trotz mehrmaliger Mahnung durch Wollenschläger. Erst nach Monaten, am 25.4.1772, konnte der Schmelzer J. G. Rege mit seiner Arbeit beginnen. Engelhard bezeichnete ihn als einen kenntnisreichen und ordentlichen Fachmann. Er erwähnte damals auch, daß Wollenschläger seinem Amt stets wohl vorgestanden habe. Schon am 13.7.1772 ist für die Schmelzarbeit kein Wasser mehr vorhanden; der Waldmüller benötigt es restlos zum Mahlen und Walken. Nachdem auch am 23.7.1772 keine Schmelzarbeit möglich ist, schlägt Engelhard vor, den Schmelzer gegen geringere Bezahlung mit Erzrösten u.a. zu beschäftigen. Dem Schmelzer gefiel diese Idee wohl nicht; am 24.10.1772 verließ er die Isabellen-Grube. Aus dem gleichen Grund war auch der zweite Schmelzer Peter May nur wenige Monate, nämlich vom 17.10.1774 bis 8.4.1775, bei der Isabellen-Grube tätig.

Lohnzahlungen

Auch über die gezahlten Löhne geben die Abrechnungen genaue Auskunft. Natürlich sagen uns die absoluten Zahlen nichts über ihre Kaufkraft. Eher ist schon ein Vergleich des für die verschiedenen Tätigkeiten gezahlten Entgelts aufschlußreich. Zum besseren Verständnis: 1 Gulden (fl.) = 30 albus = 60 Kreuzer (xr.) = 240 Pfennige.
Eines ist allerdings sicher: Ersparnisse konnten die Bergleute kaum zurücklegen, sonst hätte nicht im März 1771 die Knappschaft dem Grafen Bassenheim in ihrer Not folgenden Brief geschrieben:

> "Hochdieselben werden einer underthänigsten Knappschaft gegenwärtig höchst vermüsigte libertatem Supplicandi in ungnaden um da weniger Bemercken, als Bey dermahl weit aussehenden Zeiten uns die äusserste noth hierzu zwinget, gestalten die Lohntäg Zeithero gar zu weit hinaus gesetzt gewesen, und Bereits Schon wiederum 8 Wochen, daß Keine Zahlung erfolget, verflossen, auch über das vom vorigen her wir völlig noch nicht ausszahlt seynd, Somit in solche umstände gerathen, daß wir gegen

alles Verhoffen noch gar Brodmangel leyden und sehen müssen, daß Kein orts unterthan, Haußwürte, Crämer noch Becker uns mehr etwas borgen will, maaßen allen diesen es ums Baar geld zu thun ist, weilen vom Borg sie, und also von nichts nicht wieder einkaufen und ihren Cram oder Brodhandel betreiben können; wann aber ratione bißhero gar zu weit schichter Zahlungs Fristen wir wegen denen solche Zeit über aufgeborgten Lebens Naturalien von unserem darvor schuldig wordenen geld (weilen wir den Crämer und Becker nicht iedesmahl Baar auszahlen Konnten) interesse geben, alles theuerer Bezahlen, mithin Bey nicht erfolgender remedur nolentes volentes das werck verlassen müssen; Solches aber die gnädigste meynung Eurer Hochgräflichen Excellenz alls höchsten gewerckschafften gewißlich nicht und um so weniger ist, alss weniger aus tief schuldigsten respect mann glauben kan, daß Hochdieselben von denen Bißhero so weit hinausgesetzten Lohntägen etwas wissen; Dannenhero Euer Hochgräfl. Excellenz eine unterthänigste Knappschaft ein Solches, samt der obangeregter maaßen uns gantz sehr beklemenden noth gehorsamst anzeigen sollen, Bittend, Hochdieselben geruhen wollen gnädigst zu verfügen, daß wir des 8-wöchigen Rückstands halber satisfaciret und im übrigen alle 4 Wochen außzahlt, fort dar durch in Stand gestellet werden, unsere Diensten im Bergwesen fernerweit unterthänigst prästiren zu Können ..."

Graf Bassenheim war über diesen Zahlungsrückstand sehr befremdet und veranlaßte die baldige Erledigung. Die Zahlungsmoral war aber ein sehr dunkles Kapitel der damaligen Zeit. Auch durchaus finanzkräftige Herren ließen die kleinen Leute monatelang warten, bis sie deren Leistungen bezahlten. So war es auch hier. Fast nie hatte Wollenschläger ausreichend Geld zur Bezahlung fälliger Löhne und Lieferungen. In jeder Abrechnung mußte er ausstehende Gelder reklamieren, oft aber auch deutlicher auf die Not der wartenden Menschen hinweisen. Hier nur noch zwei Beispiele dafür:

10.8.1771 "... die arbeither Lamendiren sehr daß sie kein Brod mehr haben können ich habe auch schon so vielle Zettel an müller vor sie aus gegeben, daß fast jeder nicht mehr viel wird hier aus bekommen ... von den Wasch Kindern arbeiten manche etliche Dage und bleiben aus mangel des Brodts wieder aus. Der meister Schreiner hätte auch gerne 10 fl. abschläglich , damit Er sich doch auch Bey gegen wärtig deuren Zeit auch könde Brod kaufen ..."

27.6.1772 "Möchte eine Hoch Löbliche Gewerkschaft gebethen haben daß mir die gelder vor jetzo könden alle Lohndag aus Bezahlet werden, dann ich werde von jedem mann so um Brod geblaget daß mir fast bange wird wann der Dag an Bricht ..."

Den höchsten Lohn auf der Isabellen-Grube erhielt - mit einer kurzfristigen Ausnahme - der Betriebsleiter Wollenschläger mit 3 fl. 22 alb. 4 Pf. pro Woche, zuzüglich freier Wohnung. Andere Wochenlohn-Empfänger, nämlich der Pochsteiger und der Untersteiger, konnten durch Schicht- und sonstige Arbeiten zusätzliche Verdienste erzielen. Für den Betriebsleiter galt dies nicht, obwohl er öfter nicht zu seinem Aufgabenbereich gehörende Arbeiten erledigte. Der Pochsteiger erhielt wöchentlich $2\frac{1}{2}$ fl. zuzüglich freier Wohnung. Wenn er nicht voll mit

Pocharbeit beschäftigt war und andere Arbeiten gegen Schichtlohn übernahm, erhielt er zusätzlich nur $\frac{1}{2}$ fl. pro Woche, ähnlich wie der Untersteiger, der zusätzlich zum Gedinge- oder Schicht-Lohn ebenfalls $\frac{1}{2}$ fl. pro Woche bekam. Ein Hauer erhielt, wenn er im (seltenen) Schichtlohn arbeitete, 1 fl. 24 alb. bei 6 Schichten pro Woche. Meist übernahmen aber 2 - 3 Hauer gemeinsam ein Gedinge, z.B. das Aufhauen eines Lachters im Stollen, für das der Pauschallohn jeweils vereinbart und unter den beteiligten Hauern aufgeteilt wurde. Dieser Gedinge-Lohn bewegte sich in der Isabellen-Grube zwischen $3\frac{1}{2}$ fl. und 24 fl. pro Lachter.

Für die verschiedenen Arbeiten im Pochwerk wurden unterschiedliche Löhne gezahlt; 1773 waren es pro Schicht für

Setzarbeit	5 xr.	(also $\frac{1}{2}$ fl./Woche bei 6 Schichten)
Schlämmen	5 xr.,	aber auch 3 xr. 4 Pf.
Scheiden	4 xr.	" " "
Waschen	4 xr.	" " "
Aufdrücken und Auslassen	3 xr.	

Der erste Schmelzer J.G. Rege erhielt einen Wochenlohn von 3 fl. Gemäß einem Kommentar von Engelhard waren allerdings üblich $3\frac{1}{2}$ bis 6 fl. pro Woche. Als Helfer diente ein Vorläufer (er karrte die Rohstoffe vor den Schmelzofen), der pro Schicht 10 xr. erhielt (also 1 fl./Woche bei 6 Schichten).

Der zweite Schmelzer Peter Mey erhielt den höchsten Lohn von allen, nämlich $4\frac{1}{2}$ fl. pro Woche; er tat es wohl nicht billiger. Es halften ihm ein Schmelzer für die nächtliche Arbeit gegen 24 xr./Schicht (also 2 fl. 24 xr. pro Woche) und 2 Vorläufer gegen 20 xr./Schicht (also 2 fl. pro Woche). Die Hauptkosten der Schmelze waren aber nicht die Löhne, sondern der enorme Brennstoffbedarf in Form von Holz und Kohle und deren Transport. Für die ersten 14 Wochen im Jahr 1775 werden z.B. abgerechnet die Löhne des Schmelzpersonals mit 94 fl. 34 xr., daneben $22\frac{1}{2}$ Klafter "Eichen Röst- und Kohl-Holz" und 75 Klafter "Buchen Holz zu Kohlen" mit 475 fl. 7 xr.

Zu den fast regelmäßig anfallenden, recht beträchtlichen Kosten der Grube gehören im übrigen die Aufwendungen für den Bergschmied, Fuhrleistungen, Grubenholz sowie Kauf von Pulver und Öl. Der Bergschmied leistete - selbständig wirtschaftend - die tägliche Schmiedearbeit zur Instandsetzung des abgenutzten Gezähes (= Werkzeug) gegen Zahlung der bergamtlichen Schmiedetaxe.

Produktion des Werks

Trotz des reichen Zahlenwerks der Abrechnungen fällt es wegen der unterschiedlichen und teils unklaren Bezugsgrößen schwer, eindeutige Angaben über die

Produktion über längere Zeiträume zu machen. Einige Beispiele zeigen aber ausreichend die Größenordnungen der auf der Isabellen-Grube gewonnenen Erze und Metalle:

1772

Es wurden an Metall (Blei und Kupfer) verkauft . . . . . 97 Ztr. 93 Pfund

1774

Die Grube lieferte an die Schmelze:

Konzentrat	352 Ztr.
Kupferstein	20 "
	372 Ztr.

hieraus gewann die Schmelze an Blei 16.342 Pfund = ...	154 Ztr.	40 Pfund
an Kupfer 920 "	8,5 "	2 "
	151,5 "	42 "

1776

Die Grube förderte an

Scheiderz	6 Kübel
Setzzeug . . .	35 "
Pocherz . . .	1994 "
	2035 Kübel.

Angereichert ergab dies eine

Konzentratmenge von . . . . . 117 Ztr. 52 Pfund.

Der Zentner ist meist zu 114 Pfund gerechnet, gelegentlich auch zu 108 Pfund.

1777

In den ersten 9 Monaten förderte die Grube an

Scheiderz	37 Kübel
Setzzeug	151 "
Pocherz	2778 "
	2966 Kübel.

Angereichert ergab dies als Konzentrat

von Silber-, Blei- und Kupfererz . . . . . 246 Ztr.

Kosten und Erlöse des Reifenberger Bergbaus

1775

		fl.	xr.
Ausgaben: Bergwerk und Pochwerk	1864.55.--		
Schmelze einschl. Rest aus 1775	616.49.--	2 481.	44. --
Erlöse aus Verkäufen		1 524.	48. --
Der Fehlbetrag von		956.	54. --

wurde aus Zubußen gedeckt.

1772 - 1775

Ausgaben . . . . . nicht ermittelt

Erlöse aus Verkäufen der Isabellen-Grube . . . . . 3 141 fl. 15 xr.
wurden restlos für die Grubenausbauten verwendet.

An Zubußen wurden angefordert . . . . . 6 725 fl. -

1776

Ausgaben der Isabellen-Grube . . . . . 1 416 fl. 59 xr.

Erlöse aus Verkäufen entfallen, da die Schmelze
abgebrochen ist.

Aus Zubußen wurde der Fehlbetrag gedeckt = ... 1 416 fl. 59 xr.

1780 - 1782

Ausgaben . . . . . 9 076 fl. 9 xr.

Erlöse aus Verkäufen . . . . . 5 081 fl. -

An Zubußen wurden nur noch angefordert . . . . . 2 000 fl. -
(die Differenz ist nicht zu klären).

Für die gesamte Betriebszeit von 1769 - 1782 betragen die angeforderten Zubußen 26 477 fl. Als Letzter zahlte seine am 30.6.1782 fällige Rate der Rat Tabor am 20.1.1783 gemäß Quittung von Wollenschläger.

Für den am 25.5.1776 begonnenen Schurf "auf der Schmitten" sind laut Aufzeichnungen von Oberförster Krebs zeitweise folgende Kosten (vielleicht nicht vollständig) angefallen:

1776 Summe aus 7 Abrechnungen . . . . . 69 fl. 11 xr.

1777 Summe aus 12 Abrechnungen . . . . . 94 fl. 6 xr.

1778 bis zum 18.8. . . . . 218 fl. 26 xr.

Dieser Schurf scheint also über den Versuchsbetrieb nie hinausgekommen zu sein.

Für die letzten 7 Betriebsjahre der Isabellen-Grube (ab 1776) liegt eine Liste der Ausgaben vor (vermutlich einschl. Schurf "auf der Schmitten"), unterteilt nach

	Bergwerk fl. xr. Pf.	Pochwerk fl. xr. Pf.	Schmelze fl. xr. Pf.
nämlich für 1776	1334.16.--	82.43. 2	-
1777	1760.10.--	131.20.--	-
1778	2565.20.--	347.13. 3	2054.50. 3
1779	1885.50. 1	277. 4. -	621.33. 3
1780	1056.39. 2	80.34. 2	4021. 6. 2
1781	928.47. 2	58.46. 2	655.55. 3
1782	239.21. 2	-	2034.58. -
	9770.35. 1	977.42. 1	9388.24. 3

Zusammen ergibt dies	20 136 fl. 42 xr. 1 Pf.
bezw. nur auf die Jahre 1776-1781 bezogen	17 862 fl. 23 xr. 1 Pf.
Für die Jahre 1776 - 1781 wurden an Zubußen angefordert	9 817 fl. - -
Die Verkaufserlöse in dieser Zeit brachten also nur	8 045 fl. 23 xr. 1 Pf.

d.h. nur knapp die Hälfte der Kosten. Man kann nur staunen, daß die Gewerken ihren Optimismus bei diesen vielen Verlusten nicht schon früher verloren. Immerhin hat das Reifenberger Gebiet dadurch viele Jahre eine ungewohnte Finanzspritze erhalten, die den Einwohnern sicherlich half, die schlechten wirtschaftlichen Zeiten ein wenig besser zu überstehen als im übrigen Taunus.

Anlagen

No. 1: Erklärung einiger Bergmannsausdrücke
No. 2: Grubenriß

Literatur:

Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden
Abt. 242 Nr. 915
" 330 XX Nr. 4
" 333 Nr. 1504 bis 1508, R. 7, 1935

Akten des Bergamts Weilburg, Grube Faulenberg F. 30

Archiv Rudi Kaethner, Weilrod/Taunus

Friedr. Rolle: Geologische Aufnahme der Gegend von Homburg, Wehrheim, Anspach 1863, 1864 (Archiv Dr. G. Martin, Mainz)

Helmut Wilsdorf: Kulturgeschichte des Bergbaus (Essen 1987)

Arbeitsstelle für Namen- und Kartenforschung, Bad Homburg/Archiv Reinhard Michel

mündl. Angaben des Repräsentanten der Gew. Kaisergrube, Herrn Dieter Schreiner

Verfasser Irmgard Färber

Herausgeber Geologischer Arbeitskreis der VHS Bad Homburg

Dezember 1988/April 1990

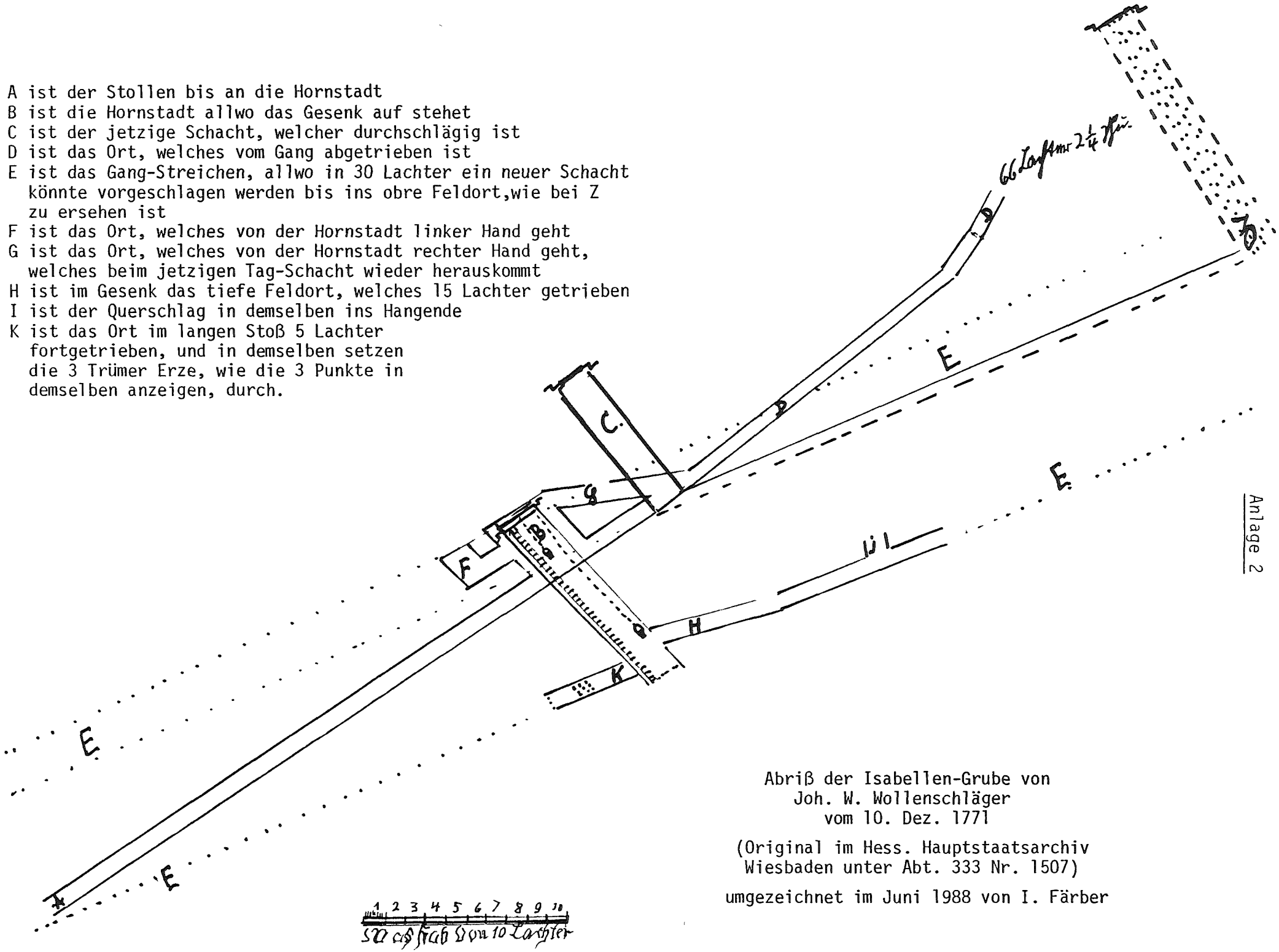
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Geologischen Arbeitskreises der VHS Bad Homburg gestattet.

Anlage 1

Erklärung einiger Bergmanns-Ausdrücke

Alter Mann	in früherer Zeit betriebener, verlassener Teil des Grubenbaues
Anschläger	Bergmann, der gefüllte Fördergefäße aus der Strecke in das Förderseil am Schacht einhängt
Ausbeute	Reingewinn aus Bergbauanlagen, nachdem die eingezahlte Zubuße zurückgezahlt war
Garkupfer	mit dem Hammer bearbeitbares Kupfer, gewonnen am Ende des Verhüttungsprozesses
Gesenk	Blindschacht (erreicht nicht die Tagesoberfläche), der von oben nach unten aufgebrochen wird
Haspel	Zug- oder Hub-Winden
Hornstadt	Weitung des Stollens als Arbeitsplatz für das Umladen der Förderung aus Förderkarren in Seilkörbe (auch Füllort genannt) und für die Zwischenlagerung des Abraums
Kaue	auf ebener Erde zum Schutz der Haspel über der Schachtöffnung errichtetes Dach
Lot	ca. 14 Gramm; der Probierer ermittelte den Metallgehalt des Erzes im Zentner (zu 56 kg) nach Lot.
Rösten	Erhitzung des Konzentrats zwecks Entfernung von Schwefel und anderen Schadstoffen
Scheiden	Ausklauben des Erzes von Hand aus dem Gestein; anhängendes Gestein wurde von Scheidjungen mit dem Scheidehammer abgeklopft
Schicht	7 - 8 Stunden tägliche Arbeit
Schlich	Konzentrat aus dem zu Pochsand zerkleinerten und abgeschlämmten Pocherz
Schmer	älteres Wort für Fett, Schmiere; die Gewinnung erfolgte normalerweise in Schmeröfen. Am Faulenberg scheint man den trüben Satz des Rüböls aus dem Faß gezapft und für Schmier-Zwecke verwendet zu haben.
Stollen	Grubenbau, der von der Tagesoberfläche leicht ansteigend ins Gebirge vorgetrieben wird; er dient hauptsächlich zur Abführung der sich in der Grube ansammelnden Wasser.
Sumpf	Grube zur Sammlung der abflußlosen Grubenwässer; meist im Schacht oder Gesenk unterhalb der tiefsten Sohle.
Vorläufer	Transportarbeiter im Hüttenwerk, der das benötigte Material bis vor den Schmelzofen karrte.
Waschen	meist von Frauen ausgeführt. Das auf einem Sieb-Gefäß lagernde Erz/Stein-Gemisch wurde mehrmals in einen Wasserbottich gestoßen, wobei das leichtere Gestein wegschwamm und das schwere Erz liegen blieb.
Wetter	das im Grubenbau vorhandene Gasgemisch

A ist der Stollen bis an die Hornstadt
B ist die Hornstadt allwo das Gesenk auf stehet
C ist der jetzige Schacht, welcher durchschlägig ist
D ist das Ort, welches vom Gang abgetrieben ist
E ist das Gang-Streichen, allwo in 30 Lachter ein neuer Schacht könnte vorgeschlagen werden bis ins obre Feldort,wie bei Z zu ersehen ist
F ist das Ort, welches von der Hornstadt linker Hand geht
G ist das Ort, welches von der Hornstadt rechter Hand geht, welches beim jetzigen Tag-Schacht wieder herauskommt
H ist im Gesenk das tiefe Feldort, welches 15 Lachter getrieben
I ist der Querschlag in demselben ins Hangende
K ist das Ort im langen Stoß 5 Lachter fortgetrieben, und in demselben setzen die 3 Trümer Erze, wie die 3 Punkte in demselben anzeigen, durch.



Abriß der Isabellen-Grube von
Joh. W. Wollenschläger
vom 10. Dez. 1771

(Original im Hess. Hauptstaatsarchiv
Wiesbaden unter Abt. 333 Nr. 1507)

umgezeichnet im Juni 1988 von I. Färber

Anlage 2